

Rodney Ast (Papyrologie), Julia Becker (Mittelalterliche Geschichte),
Melanie Trede (Kunstgeschichte Japans), Lisa Wilhelmi (Assyriologie)

Sammeln, Ordnen und Archivieren

Der Impuls zum Sammeln, Ordnen und Archivieren ist in den schriftlichen Hinterlassenschaften von Kulturen zu beobachten, die sich geographisch vom Fernen Osten über den Mittelmeerraum bis nach Europa verteilen. Das Sammeln und Speichern von Informationen manifestiert sich in diversen Praktiken und auf verschiedenen Niveaus und reicht von der internen Organisation des geschriebenen Wortes auf dem materialen Schriftträger, bei der sich verwandte Ansätze über Kulturen hinweg abzeichnen, bis zur Sammlung und Archivierung einzelner beschrifteter →Artefakte, wie Tontafeln (→Ton), →Papyrus- und →Papier-Rollen (→Rollen, Blättern und (Ent)Falten) oder mittelalterliche Bücher. Ziel des vorliegenden Artikels ist nicht eine erschöpfende Behandlung dieser Praktiken, sondern vielmehr die Untersuchung ausgewählter Strategien, die unter den drei Rubriken Sammeln, Ordnen und Archivieren gefasst werden. Diese sollen hier als unterschiedliche Modi des Umgangs mit Information betrachtet werden, auch wenn sich diese drei Praktiken häufig überschneiden. Das Sammeln bezeichnet das bewusste Zusammentragen von Artefakten mit schriftlicher Information – ob für persönliches Vergnügen, Bildung, Verwaltung oder andere Zwecke – während sich das Ordnen auf den Versuch der systematischen Anordnung und Kodifizierung von Texten, sowohl innerhalb eines einzelnen Artefakts als auch größerer Werke, wie z. B. Enzyklopädien, beziehen kann. Das Archivieren verweist sowohl auf das intentionale Deponieren schriftlicher Information, häufig mit dem Zweck, diese später abfragen zu können, als auch auf die Erhaltung – ob angestrebt oder dem Zufall geschuldet – von Schriftquellen, die in einer Beziehung zueinander stehen, beispielsweise durch die Verbindung mit einer bestimmten Person oder Familie. Als kultureller Rahmen der beschriebenen Prozesse soll die Aufmerksamkeit hier auf drei breit gefassten →Kontexten liegen, die wir in sakrale (wie Klöster und Tempel), administrative und politische (z. B. Staatsarchive oder Institutionen des Lernens) sowie private gliedern.¹

Dieser Beitrag ist im SFB 933 „Materiale Textkulturen“ entstanden, der durch die DFG finanziert wird.

1 Reflexionen zu den drei Konzepten sind zahlreich; ausgewählte Publikationen zu „Sammeln“ und „Archivieren“: Benjamin 1968; Pomian 1990; Stewart 1993; Elsner u. Cardinal 1994; Derrida 1996.

1 Sammeln

Während die Ergebnisse des Sammelns nicht selten in erhaltenen Texten, wie aus mehreren Blättern verwandter Dokumente zusammengeklebten Papyrus-Rollen, mittelalterlichen Bibliothekskatalogen oder in Querrollen Ostasiens, ersichtlich ist, bleiben Prozess und Motivation häufig im Verborgenen. Ein frühes Beispiel für die Hintergründe bietet ein griechischer Brief aus der mittelägyptischen Stadt Oxyrhynchus aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., in dem die Schreiber (es handelt sich um mehrere Hände) ein Netzwerk an Individuen aufzeigen (→Netzwerkanalyse), die am Kopieren und der Verbreitung von Büchern beteiligt sind:

Kopiere und schicke mir Bücher 6 und 7 von Hypsikrates *Charaktere der Komödie*. Harpokration sagt, diese seien unter Polions Büchern, aber sicher haben andere sie ebenfalls. Er hat außerdem die Auszüge in Prosa aus Thersagoras *Mythen der Tragödie* [...] (Handschriftenwechsel) Harpokration sagt, Demetrius, der Buchverkäufer habe sie. Ich habe Apollonides gebeten, mir einige meiner Bücher zu schicken, wie du von ihm erfahren wirst [...].²

Es bleibt unklar, ob diese Bücher für den persönlichen, pädagogischen oder kommerziellen Gebrauch bestimmt waren, aber der Brief vermittelt ein deutliches Interesse am Sammeln, dem Austausch und letztendlich (ob angestrebt oder nicht) der Erhaltung von Werken höherer Bildung.

Ein konzertierter Aufwand des Zusammentragens von Texten in altorientalischer Zeit zeichnet sich in der Bibliothek des neuassyrischen Königs Assurbanipal (668–627 v. Chr.) ab (s. Fallbeispiel 1).

Sammelpraktiken implizieren meist eine Auswahl, die →Artefakte ausschließt oder gar das Auslöschen von Wissen zur Folge haben kann. So führte die unter Kaiser Qianlong (1711–1799) im China der Qing-Dynastie in Auftrag gegebene und zwischen 1781 und 1784 in nur sieben Ausgaben abgeschriebene Edition der „Vollständigen Bibliothek der Vier Schätze“ (*Siku Quanshu*)³ zwar einerseits zum Erhalt und zur Kanonisierung der etwa 3.500 von insgesamt ca. 11.000 ausgewählten Werken. Andererseits aber wurden bewusst die restlichen ca. 7.500 Bücher herauszensiert und somit weitgehend aus dem kollektiven Gedächtnis gelöscht. Unterstützt wurde dieser Trend noch durch das Nachleben dieses auch als „ehrgeizigstes redaktionelles Unternehmen der Weltgeschichte“ bezeichneten Projektes des sammelwütigen Mandschurenkaisers:⁴ Von den sieben Sets überlebten vier die folgenden Kriege und Ende des 20. Jahrhunderts wurde eines der Sets mithilfe einer OCR (Optical Character Recognition)-Software digitalisiert.

² Roberts 1941, Nr. 2192.

³ Die „Vier Schätze“ beziehen sich auf die vier Textkategorien: Klassiker, Geschichte, Meister (Philosophie, Kunst, etc.) und Literatur. Woodside (2002), 282–289, Wilkinson (2012), 945–954.

⁴ Siehe Wikipediaeintrag: http://de.wikipedia.org/wiki/Siku_Quanshu (Stand: 03.07.2014)

Nicht nur Institutionen des Lernens bedienten sich des Sammelns, sondern auch Machtorgane, von antiken Tempeln bis zu kaiserlichen oder militärischen Administrationen. Indem funktionsfähige Bürokratien Einnahmen eintreiben ließen und verwalteten, trugen sie dazu bei, diese Institutionen dauerhaft zu stabilisieren. Bereits im pharaonischen Ägypten sind Ansätze zu steuerlicher Kontrolle sichtbar.⁵ In Südmesopotamien ist die Entstehung der Keilschrift eng verknüpft mit der Etablierung eines differenzierten bürokratischen Systems, und die frühen Texte zeigen nicht nur das Bestreben, Ein- und Ausgänge von Ressourcen zu dokumentieren, sondern beinhalten auch Listen von nach Gebieten sortierten *termini technici* wie Berufslisten.

Weitreichende bürokratische Beteiligung an Besteuerung und der Eintragung von Eigentum ist erstmals deutlich im griechisch-römischen Ägypten belegt, aus dem eine Fülle an Dokumentation erhalten ist. Da eine fachmännische Bewältigung von Schriftgut der beste Garant für eine effektive Bürokratie ist, wurden bereits in der Antike verschiedene Mechanismen zur Sicherung großer Mengen von Urkunden entwickelt (den Archivleiter bezeichnet man daher einschlägig als *bibliophylax* „Wächter der Bücher“). Papyrusblätter konnten einfach zusammengerollt und mit einem Streifen Papyrus, Stoff oder sonstigem Material eingewickelt werden, jedoch entwickelte man auch anspruchsvollere Methoden des Sammelns. So konnten beispielsweise einzelne Papyrusstücke, die Informationen zu Grundstückseigentum enthielten, zu einer längeren Rolle zusammengeklebt werden (gr. *tomos synkollesimos*).

Im Kyoto des 15. und 16. Jahrhunderts trugen die herrschenden Ashikaga-Shogune zahlreiche wertvolle Artefakte aus China zusammen, die als dem Kaiserhof entgegengestelltes, kulturelles Kapital fungierten. Um dieses entsprechend zu inszenieren, wurden eigens professionelle Aufseher an den shogunalen Hof bestellt. Diese waren auch als Wächter der Sammlung, zudem als Historiographen, Kunstkritiker, Restauratoren und Künstler tätig. Ausgewählte Werke wurden zu bestimmten Gelegenheiten hochrangigen Gästen gezeigt und nahmen eine Vorbildfunktion für die soziale Elite ein. Die Aufseher kategorisierten die Kalligraphen und Maler der Artefakte nach chinesischem Vorbild in ihrem *Handbuch des Aufsehers der shogunalen Sammlung* (*Kundaikan sōchōki*).⁶ Das Handbuch war sowohl Sammlungsdocument als auch eine frühe Form der Kunstgeschichte in Japan, die, im 16. und 17. Jahrhundert anhand von Kopien weit verbreitet, die Basis für die ersten Historiographien japanischer Malerschulen im 17. Jahrhundert bildete.⁷

5 Eyre 2009.

6 Kümmel 1912/13.

7 Lippit 2012, 173ff.

2 Ordnen

Die interne Organisation von Information war essentieller Bestandteil der übergreifenden Datenverwaltung verschiedenster →Kontexte, seien sie administrativen, kulturellen oder anderen Charakters. Kataloge, Anthologien, Glossare und andere lexikographische Werke repräsentieren gezielte Bemühungen zur Organisation und Erhaltung von Wissen. Im antiken Mesopotamien ist dies in der sogenannten *Listenliteratur* dokumentiert, die sich durch die Sammlung und Ordnung gewaltiger Mengen an Informationen zu bestimmten Themenkomplexen auszeichnet und neben lexikalischen Listen auch in den Omenkompendien zum Ausdruck kommt. Katalogtexte stehen an der Schnittstelle zwischen physischen Tontafelsammlungen und dem Ordnen von Wissen und listen nicht nur die in einer gegebenen Sammlung vorhandenen Textkompositionen auf, sondern enthalten häufig zusätzliche Informationen ihrer Stellung innerhalb der Sammlung, wie Präsenz verwandter Texte, Zahl von Manuskripten oder Namen der jeweiligen Kopisten. Meist sind die einzelnen Texte nach Genres geordnet und geben die Gesamtzahl von Texten eines bestimmten Genres an (→Tradieren).

Im griechisch-römischen Ägypten lassen sich die ersten Beispiele wissenschaftlicher Exegese am Beispiel von Kommentaren zu poetischen Werken fassen. Häufig nach *Lemmata plus Kommentar* arrangierte Abhandlungen verschiedener Art (medizinisch, mathematisch, lexikographisch) zeigen die Kodifizierung von wissenschaftlichem Wissen, das sich am besten an der *Historia Naturalis* von Plinius dem Älteren demonstrieren lässt.

Im Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter versuchten Gelehrte gezielt, Wissen in Form von Enzyklopädien zu ordnen und zu sammeln und trugen damit wesentlich zur Wissensvermittlung im Mittelalter bei (z. B. die *Etymologiarum sive originum libri XX* des Isidor von Sevilla).

Ebenso wurden in Japan auf kaiserliche Anordnung hin umfangreiche Anthologien von Poesie zusammengestellt, die dazu dienten, poetische Standards zu setzen. Vom ersten Beispiel, der *Sammlung alter und neuer Gedichte (Kokin wakashū)* aus dem Jahr 905, bis zur 21. und letzten, im Jahr 1439 herausgegebenen Sammlung waren Auswahl und Anordnung der Gedichte nicht nur von ästhetischer Bedeutung, sondern sie fungierten gleichzeitig als Machtsymbol der leitenden Dichter und ihrer Sponsoren.

Das Ordnen von Wissen war nicht dem Bereich der Gelehrten vorbehalten; auch mit alltäglichen Aufgaben der Aufzeichnung von Empfängen und/oder Ausgaben betraute Verwalter bedienten sich verschiedener Konventionen in der Ordnung von Information. So wurden beispielsweise Individuen, die Zahlungen erhielten, in einer linken Kolumne den zugeordneten Beträgen in einer rechten Kolumne gegenübergestellt (→Layouten und Gestalten). Ob in der Armee, großen Anwesen, Bischofssitzen, Tempelarchiven oder dem Sitz eines Provinzgouverneurs waren Verwaltungsstrategien nötig, um die Masse an eintreffender und ausgehender Information

überschaubar zu machen, die von Rationen für Soldaten über Ernteerträge bis hin zu Kirchenbesitz reichen konnte.

Das System zur Kodifizierung von Wissen in wissenschaftlichen Abhandlungen und in alltäglichen bürokratischen Belangen war nicht zufällig und stützte sich darauf, dass es Teil der frühen Ausbildung war, wie sich anhand von Schultexten nachweisen lässt. Das wohl bekannteste Beispiel aus dem griechisch-römischen Ägypten ist ein Textbuch aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., das den Großteil des Curriculums der Grund- und Oberschule enthält. Am Beginn des erhaltenen Papyrus sind elementare Übungen zur Bildung von Silben erhalten (diese waren wichtiger Bestandteil der griechischen Ausbildung), denen thematisch arrangierte Vokabularlisten zu Götter- und Flussnamen folgen. Nach diesen eher rudimentären Übungen bietet das Handbuch Exzerpte aus Tragödie (Euripides), Epos (Homer) sowie Epigramm und Lyrik, bevor es mit einer mathematischen Lektion zur Multiplikation endet.⁸ Das mesopotamische System der Schulausbildung lässt eine vergleichbare Ordnung erkennen. Am Beginn der Elementarausbildung standen Übungen mit dem Stylus, die dazu dienten die einzelnen Komponenten der Keilschriftzeichen zu erlernen, die daraufhin in ihrer Zusammensetzung geübt wurden. Im Anschluss wurden in festgelegter Reihenfolge zahlreiche lexikalische Listen gelehrt, die *termini technici* aus verschiedenen Gebieten vermittelten, von Götter- bis hin zu mathematischen und numerischen Listen. Die weiterführende Ausbildung war abhängig von der angestrebten Laufbahn: Während Verwaltungsschreiber standardisierte Beispiele von Briefen, Urkunden u. ä. kopierten, schrieben Gelehrtenschüler Extrakte von literarischen Texten wie Mythen, Epen und Königsinschriften. Nach der allgemeinen literarischen Ausbildung erfuhren die Schüler letztendlich eine spezielle Ausbildung, beispielsweise als Beschwörungspriester, Wahrsager oder Musiker, in der sie die Texte ihres Spezialgebietes erlernten.⁹

3 Archivieren

Im Allgemeinen bezeichnet der Begriff „Archivieren“ die intentionale Deponierung von schriftlichen Aufzeichnungen im Hinblick auf eine mögliche zukünftige Konsultation (ein Gegenbeispiel wären die jüdischen liturgischen Schriften in den sogenannten Genisot, →Beschädigen und Zerstören) und bezieht sich somit auf deren Behandlung nach ihrer Ansammlung. In konkreter Anwendung wird das Wort jedoch mit unterschiedlicher Bedeutung gefüllt, sodass eine semantische Skizzierung sinnvoll erscheint. Während für moderne Historiker ein Archiv häufig offizielle und inhaltlich miteinander verknüpfte Schriftstücke bezeichnet, bezieht es sich vom

⁸ Guéraud u. Jouguet 1938.

⁹ Gesche 2000.

archäologischen Standpunkt gesehen auf ein Konvolut an Texten, ob privat, offiziell oder beides, die am Ort ihrer ursprünglichen Aufbewahrung entdeckt wurden. Vor allem Ausgrabungen, die vor mehr als einem Jahrhundert unter schlechten Bedingungen ausgeführt wurden, legten häufig wenig Wert auf die Dokumentation der Fundkontexte von Texten. Jedoch auch moderne Ausgrabungen mit höheren methodologischen Ansprüchen sehen sich in der Rekonstruktion des präzisen →Kontexts häufig Herausforderungen gegenüber, so dass Entscheidungen, ob aufgefundene Texte tatsächlich absichtlich zusammen deponiert wurden oder nicht, schwer zu fällen sind. Aufgrund dieser Schwierigkeiten behelfen sich Althistoriker nicht selten mit einem weniger eng gefassten Archiv-Begriff, der verwandte Texte, die in gesichertem Kontext gefunden wurden, als Archivmaterial betrachtet. Die Situation wird zusätzlich erschwert, da nicht alle beschrifteten Objekte aus geregelten Ausgrabungen stammen und Texte, die mit denselben Personen befasst sind und ursprünglich einem Archiv zugeordnet gewesen sein mochten, von verschiedenen Quellen angekauft sein können. Da eine Zuweisung zu einem möglichen ehemaligen Archiv oft nicht geklärt werden kann, wird in Fällen von miteinander verwandten Texten häufig von „Dossiers“ gesprochen.¹⁰

Antikes Archivmaterial konnte auf verschiedenste Weise gelagert werden: In Gefäßen aufbewahrt, zusammengebunden, unter Treppen verstaubt oder in Höhlen versteckt, können sich die Schriftstücke auf individuelle Familien, Regierungsbüros und Tempel oder Klöster beziehen. Zahlreiche Archive bestehen aus privater Korrespondenz und anderen persönlichen Dokumenten und werden demnach als „Familienarchive“ bezeichnet, jedoch sind auch öffentliche Archive belegt und nicht selten kommen „gemischte Archive“ vor, in denen literarische Texte neben Wirtschaftspapieren, offiziellen Dokumenten und privaten Briefen stehen. Für die Erschließung der Sozialgeschichte spielen Archive eine bedeutende Rolle, da sie eine Einsicht in größere Gemeinschaften von Personen und ihre sozialen Interaktionen erlauben. Unter den mehr als 450 erhaltenen Archiven des griechisch-römischen Ägyptens stellt das Archiv des Zenon, der ursprünglich aus Kleinasien stammte und in Ägypten das Anwesen von Apollonios, Finanzminister des Ptolemäus II., verwaltete, eines der bestbekanntesten dar. Das Archiv, dessen Texte heute über mehrere Institutionen weltweit verteilt sind, beinhaltet 1800 Papyri, die den Zeitraum vom 263–229 v. Chr. umfassen und mit Ausnahme von zwei Dutzend demotischen und griechisch-demotischen Texten hauptsächlich in griechischer Sprache geschrieben sind. Neben wenigen literarischen Stücken (darunter zwei Epitaphen für Zenons verstorbenen Jagdhund!) beinhaltet es in erster Linie Papiere, die direkt mit der Verwaltung des Anwesens Apollonios verbunden sind. Jedoch lassen die Texte gelegentlich

¹⁰ Zu einer Einleitung zu diesem Problem vgl. Vandorpe 2009.

auch politische Einblicke zu, wie beispielsweise die Vorbereitungen zu der arrangierten Hochzeit zwischen Berenike, der Tochter des Ptolemäus II., und Antiochus II.¹¹

Das sogenannte Archiv der Familie der Beschwörungspriester aus der assyrischen Hauptstadt Aššur gibt Einblick in die Archivierungspraktiken einer etablierten altmesopotamischen Gelehrtenfamilie. Der Großteil der mehr als 600 dem Komplex zugewiesenen Texte ist ihrem Berufsfeld zuzuordnen und enthält Beschwörungen, Gebete, Rezepte gegen Krankheiten und Listen medizinischer Pflanzen, Steine u. ä., aber auch literarische und lexikalische Texte verschiedener Art sind belegt. Zusätzlich hierzu finden sich in dem Material administrative Dokumente verschiedenen Charakters, wobei unklar ist, ob diese in einem anderen Teil des Hauses aufbewahrt wurden. Während der Hauptteil der Texte aus der neuassyrischen Periode (714–641 v. Chr.) stammt, lassen sich mehrere Tafeln auf die mittellassyrische Periode datieren (14.–11. Jahrhundert v. Chr.) und zeigen so ein starkes Interesse an der Erhaltung kulturellen Erbes.¹²

Andere Bestrebungen des Schriftenerhalts lassen sich auch in Ostasien beobachten, wo etwa buddhistische Sūtren, in →Stein gemeißelt oder auf Metalltafeln (→Metall) eingeritzt, unter oder bei Tempelgebäuden und Schreinen vergraben wurden, eine Praxis, die vom 7.–13. Jahrhundert häufig auftrat. Diese besondere Art des Archivierens, die den Umgang mit den Artefakten zunächst nicht vorsah, diente stattdessen dazu, die buddhistische Lehre für spätere Generationen, vor allem nach dem Endzeitalter des Buddhismus, zu sammeln, an einem sicheren Ort zu archivieren und so zu erhalten (→Tradieren).¹³

Fallbeispiel 1: Die Bibliothek Assurbanipals

Bei der Großzahl der anhand von Grabungsberichten als zusammengehörig ausgewiesenen oder mithilfe von prosopographischen Kriterien rekonstruierten Textkomplexe des Alten Orients handelt es sich um Familienarchive, die über Generationen hinweg organisch gewachsen sind und deren Zusammensetzung in direkter Abhängigkeit zu den Aktivitäten und Professionen der Familienmitglieder steht. Vielmehr als eine bewusste Ansammlung und Zusammenführung von Wissen stand hier die Aufbewahrung von Texten jeder Art im Mittelpunkt.

Als bewusste Textsammlung kann jedoch die bei britischen Ausgrabungen in den 1850er Jahren im Palast von Ninive entdeckte Bibliothek des neuassyrischen Königs

¹¹ Edgar 1926, Nr. 59251.

¹² Pedersén 1986, 41–76.

¹³ Moerman 2007, Ledderose 2009.

Assurbanipal (668–631 v. Chr.) gelten.¹⁴ Zwar besteht auch hier keine strikte Trennung von Alltags- und Gelehrtexten und unter dem Material finden sich auch Archivtexte.¹⁵ Jedoch wurden vorsätzlich und im Auftrag des Königs Texte aus dem gesamten Herrschaftsgebiet und aus allen Wissensbereichen zusammengetragen. Dabei wurden einerseits die akquirierten Originale aufbewahrt, andererseits aber auch neue Abschriften von kompletten Textserien in Auftrag gegeben. Ziel der Sammlung war die Garantie einer lückenlosen Dokumentation allen den Menschen zugänglichen Wissens, das als von den Göttern gegeben verstanden wurde und somit als legitimatisches Herrschaftswissen die Verbindung des Königs und seiner Administration zur göttlichen Ebene sicherstellte.

Die Ordnung der Texte innerhalb der Bibliothek ist schwer rekonstruierbar, da die genauen Fundumstände einzelner Texte und Fragmente bei den Grabungen wenig detailliert festgehalten wurden und der Fokus auf der Sicherstellung möglichst zahlreicher Keilschrifttexte lag, die häufig erst bei Ankunft in London katalogisiert wurden. Teils scheinen sich unter den als Kujunçik-Tafeln gebuchten Texten auch Tafeln vom Kunstmarkt zu befinden, deren Herkunft letztendlich nicht gesichert ist. Rückschlüsse auf die Ordnung von Texten, Umstände der Aufbewahrung und den Hintergrund der Sammlung bieten daher in erster Linie Hinweise in den Texten selbst (→Metatext[ualität]) und die Untersuchung der materialen Gegebenheiten der Textvertreter.

Heute machen die mehr als 30.000 der Bibliothek zugewiesenen Tafeln und Fragmente einen Großteil der Keilschriftsammlung des British Museum aus. Mehr als zweieinhalb Jahrtausende nach dem Zusammenbruch des assyrischen Reiches gilt sie auch weiterhin als Bündelung des mesopotamischen Wissens der neuassyrischen Zeit, und moderne Rekonstruktionen einzelner Textserien basieren in vielen Fällen auf diesen Textfunden, die als Standard von Editionen zugrunde gelegt werden. Obgleich aus seinem ursprünglichen →Kontext herausgelöst, lebt das zentralisierte und standardisierte Wissen der Bibliothek so bis zum heutigen Tag weiter und findet zusätzlich als Teil der altorientalischen Sammlung des Museums eine neue →Bedeutung.

14 Ein Kooperationsprojekt des British Museum und der Universität Mosul beschäftigt sich seit 2002 mit der Rekonstruktion der Bibliothek: http://www.britishmuseum.org/research/research_projects/all_current_projects/ashurbanipal_library_phase_1.aspx (Stand 17.11.2014)

15 Pedersén 1998, 161ff.

Fallbeispiel 2: Sammeln und Ordnen von Wissen in karolingischer Zeit

Das Sammeln von Geschriebenem und von Büchern war auch den Gelehrten der Karolingerzeit ein wichtiges Anliegen. Durch Büchertausch und das Ausleihen von Handschriften versuchten sie, ihre Begierde nach Lesestoff und damit nach neuem Wissen zu stillen: „Das Lesen ist mir eine Begier“, schreibt der karolingische Gelehrte Alkuin an Abt Adalhard von Corbie.¹⁶ Und gegenüber dem Lorscher Abt Richbod beklagt er sich über den Abbruch des wissenschaftlichen Austausches und ließ daran gleich die Bitte folgen, ihm die *Homelie* Papst Leos I. und die *Expositio in librum Tobiae* des Beda Venerabilis auszuleihen,¹⁷ die beide in den Lorscher Katalogen verzeichnet sind.¹⁸ Die wichtigsten Zentren für das Sammeln von Geschriebenem und die Vervielfältigung von Wissen verkörperten in der Karolingerzeit vor allem die Klöster und monastischen Gemeinschaften,¹⁹ aber auch der königliche Hof²⁰ und private Bibliotheken einzelner Gelehrter.²¹

Hinsichtlich der Frage, welches Wissen man in der Karolingerzeit für besonders überlieferungswert hielt, und wie der Bestand einer „idealen“ Bibliothek auszusehen habe, sind als Hilfsmittel unter anderem die Vorstellungen spätantiker und frühmittelalterlicher Gelehrter heranzuziehen. Hier müssen vor allem die Lektüreempfehlungen Cassiodors (ca. 485–580), die er in seinen *Institutiones*, seiner Einführung in die geistlichen und weltlichen Wissenschaften, festgehalten hat, genannt werden.²² Neben Cassiodor sind vor allem die Bibliothekstituli des Isidor von Sevilla (gest. 636) und Alkuins von York auszuwerten, die die Schätze der Bibliothek von Sevilla beziehungsweise der Kathedralbibliothek von York verzeichnen.²³ Sie geben nicht nur Auskunft über einen gewissen „Lektürekanon“ in vorkarolingischer und karolingischer Zeit, da sie die wichtigsten Werke der Kirchenväter, christlichen Dichter und Kirchenhistoriker auflisten, sondern lassen aufgrund deren Anordnung auch gewisse Rückschlüsse auf die Wertigkeit dieser Autoren zu.²⁴

16 [...] *mihi aviditas est legere*. MGH (*Monumenta Germanicae Historica*) Epp. IV, 35 Nr. 9. Vgl. auch Depreux 1994, 267–268.

17 *Omeliam sancti Leonis et tractatum beati Baedae in Tobia, deprecor, ut ad horam prestes nobis*. MGH Epp. IV, 318 Nr. 191 (der Brief Alkuins ist zwischen die Jahre 796 und 800 zu datieren).

18 Vgl. Häse 2002, 136.

19 Vgl. Becker 1885; Bischoff 1981a, 213–233.

20 Vgl. Bischoff 1981b, 149–169; Bischoff 1981c, 170–186; Bischoff 1981d, 187–212; McKitterick 1980, 28–47.

21 Vgl. Riché 1963, 87–104.

22 Cassiodor 2003, *Institutiones*.

23 Beeson 1913, 157–166.

24 In der Regel folgen den Bibelschriften die Kirchenväter, den christlichen die antik-heidnischen Autoren. Diese Klassifizierung entwickelte sich im 9. Jahrhundert nahezu zu einem Standard, an dem

Es sind jedoch nicht nur Bestrebungen nachzuvollziehen, Wissen innerhalb der karolingischen Bibliotheken zu sammeln und zu ordnen, sondern auch auf der Ebene der überlieferten Handschriften selbst lassen sich gewisse Ordnungskriterien feststellen. Ein schönes Beispiel hierfür liefert der Codex Palatinus latinus 200, der sich heute in der Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom befindet und die Bücher 18–22 von Augustinus berühmter Schrift *De civitate Dei* enthält. Diese Handschrift ist im Lorscher Skriptorium im Stil der Übergangszeit wohl um das Jahr 800 entstanden.²⁵ In den Büchern 19–21 hat sich ein zeitgenössischer Rezipient die Mühe gemacht, jeweils zu Beginn eines neuen Kapitels kurze Inhaltsangaben des folgenden Kapitels in Traubenform (*botryonum formulae*) am Rand anzubringen.²⁶ Diese stimmen größtenteils wörtlich mit den Kapitelüberschriften, die sich im „Inhaltsverzeichnis“ vor Beginn dieser Bücher befinden (fol. 35v–36r, 57v–58v, 87v–88r), überein und geben dem Text der Handschrift eine zusätzliche Struktur. In den Büchern 18 und 22 hingegen wird der Wissensinhalt des Textes nicht zusätzlich geordnet. Hierbei handelt es aber lediglich um das Sammeln von Wissen, also die Wiedergabe des Inhaltes der Kapitelüberschrift und es wird keine größere Transferleistung vorgenommen. Dies ändert sich jedoch beispielsweise auf fol. 132v (Buch 22, Kapitel 24: [*über die Tätigkeit der winzigen Ameisen und Bienen staunen wir in der Tat mehr als über die ungeheuren Leiber der Wale*]) (Abb. 1). Denn an dieser Stelle hat ein – wohl nicht mehr zeitgenössischer, sondern aufgrund des paläographischen Befundes eher dem 10./11. Jahrhundert angehörender – Rezipient ein leicht abgewandeltes Zitat aus den *Etymologiae* des Isidor von Sevilla zur Eigenart der Wale (lat. *ballene*) (12,6,7) am Rand eingefügt:

Wale sind Kreaturen der Meere von riesiger Größe, die so genannt werden, weil sie Wasser ausstoßen und ausschleudern; *bale* ist das Griechische Wort für *hervorbringen*. Denn sie werfen grössere Wellen auf als jedes andere Meerestier.²⁷

Durch diesen Rezipienten, der über die Kenntnis des wichtigsten etymologischen Werkes des Mittelalters verfügte, wurde das vorhandene Wissen dieser Handschrift nicht nur geordnet und gesammelt, sondern er erweiterte dieses Wissensobjekt der Lorscher Bibliothek um sein spezielles Wissen und trug damit in gewisser Hinsicht zu seiner Transformation bei.

sich fast alle karolingischen Bibliothekskataloge orientieren. Innerhalb dieser Kategorien konnte die Anordnung der einzelnen Autoren dann von Bibliothek zu Bibliothek stark variieren. Vgl. Kaczynski 2006, 24.

²⁵ Bischoff datierte den Übergangsstil der Schreibschule bisher in die Jahre 810/812 bis circa 825: Bischoff 1989², 37–41. Vgl. jedoch jetzt dazu Licht 2015, XX, 146–153.

²⁶ Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana (BAV), Pal. lat. 200, fol. 36r, 37v, 38v, 39v, 42r, 42v, 43v, 44r, 44v, 45r, 45v etc.

²⁷ Rom, BAV, Pal. lat. 200, fol. 132v: *Ballene marine bestie immense magnitudinis ab emittendo et fundendo aquas vocate, bale gr. emittere d(icitu)r. Cet(er)is enim bestiis maris iaciunt plus undas.*

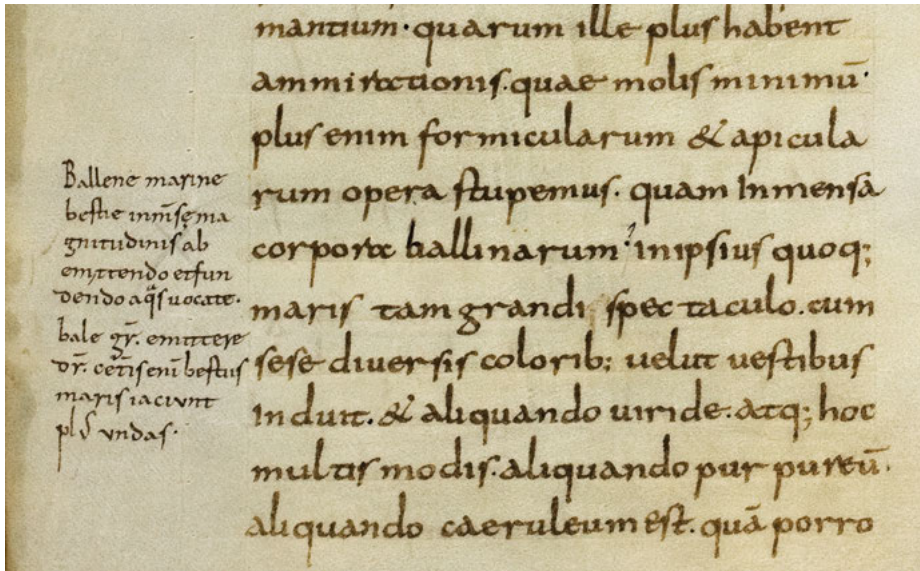


Abb. 1: Augustinus, *De civitate Dei* (um 800), mit späterem Zusatz (10./11. Jahrhundert) aus Isidors *Etymologiae* (Umzeichnung nach einem Detail von Pal. lat. 200, fol. 132v [Bibliotheca Apostolica Vaticana]).

Fallbeispiel 3: Das Shōsōin-Schatzhaus aus dem achten Jahrhundert in Nara, Japan

Das Shōsōin-Schatzhaus entstand Mitte des achten Jahrhunderts und ist die früheste erhaltene und dokumentierte Sammlung und das älteste Sammlungsgebäude in Japan. Es liegt im Bereich des Tōdaiji Tempel in der alten Hauptstadt Nara. In seinem Kern besteht die Sammlung aus den über 600 Gegenstände umfassenden Hinterlassenschaften des Kaisers Shōmu (701–756), die von seiner Witwe, Kaiserin Kōmyō (701–758), dem Vairocana Buddha, Hauptikone des Tōdaiji Tempels, gestiftet wurden. Sie sind in der heute noch erhaltenen und auf 756 datierten *Liste der seltenen Schätze des Reiches* (*Kokka chinpōchō*, s. Abb. 2) aufgeführt.

Nach und nach wurden Objekte herausgenommen und hinzugefügt, so dass heute ca. 9000 klassifizierte Objekte erhalten sind, die neben Schriftgut zahlreiche andere Artefakte umfassen.²⁸ Die Sammlung zeugt von der panasiatischen buddhistischen Kultur, die damals in Japan herrschte, denn aus Anlass der Augenöffnungszeremonie des Großen Buddha im Tōdaiji Tempel im Jahr 752 reisten die

²⁸ Yoshimizu 1989.



Abb. 2: „Stiftungsverzeichnis für den Tōdaiji Tempel“ (Tōdaiji Kenmotsuchō); auch als „Liste der seltenen Schätze des Reiches“ (Kokka chinpōchō) bezeichnet. Zinnoberrot und Tusche auf hochwertigem weißem Leinenpapier (*shiomashi*), Rollenenden aus Sandelholz in Form von Plektren, Querrolle, 25,8 × 1470,0 cm, datiert auf den 21. Tag des 6. Monats im Jahr 756. Nordspeicher des Shōsōin Schatzhaus, Nara, Japan. Außenansicht, Beginn und Ende der Querrolle. Die Dedikationschrift ist in chinesischen Zeichen im Stil der Sui-Tang-Zeit auf von kaiserlichen Siegeln in drei Registern bedecktem Leinenpapier geschrieben und enthält die Liste der gestifteten, mehr als 600 Artefakte umfassenden Schätze (aus *Dai 42kai Shōsōin-ten: Exhibition of Shōsō-in Treasures*, Nara: Nara National Museum 1990, Kat.Nr. 1).

hochrangigsten buddhistische Würdenträger aus Korea, China und sogar Indien an und brachten Schätze als Stiftungen für den Tempel mit. Auch Gegenstände aus Griechenland, Ägypten und Rom sowie der Seidenstraße sind in dieser Sammlung erhalten: Kleidung, Ritualobjekte, Luxusgegenstände wie persische Bronzevasen, Musikinstrumente, Waffen, Malereien, und zahlreiche Schriftstücke.²⁹ Hierzu gehört das Stiftungsdokument von 756, Listen von einzelnen Objektgruppen (etwa Musikinstrumente), und ein über 10.000 Schriftstücke umfassendes, sogenanntes Shōsōin-Archiv (*Shōsōin monjo*), das Dokumente ab 710 bis in das frühe neunte Jahrhundert enthält.³⁰ Darunter fällt auch ein 1988 ausgegrabener Fundkomplex von 226 beschrifteten Holzstäben (→Holz), der Aufschluss über das Bauamt des Tōdaiji Tempels (*zōtōdaijishi*) gibt. Unter den Schriftstücken sind sowohl administrative Inhalte, wie Steuern aus den verschiedenen Regionen (*Seishū*), chinesische Gedichtsammlungen, chinesische Abhandlungen über Musik, oder buddhistische Sakraltexte, wie Sūtren, (z. B. das *Bonmyōkyō*, das sich auf Vairocana-Buddha bezieht) erhalten.

Das Shōsōin Schatzhaus exemplifiziert in seiner langen Geschichte die Wandelbarkeit des Charakters einer Sammlung, die Vielfältigkeit ihres Inhalts und die machtpolitische Bedeutung, die ihr von Anfang an zugeschrieben wurde und bis heute manifest ist. Denn das Schatzhaus gehört offiziell dem Kaiserhaus. Der Zugang zu

²⁹ Hayashi 1975.

³⁰ Maruyama 2010.

den Werken war immer und ist noch extrem limitiert, und erst seit 1946 werden ausgewählte Stücke jeden Herbst im Nara Nationalmuseum ausgestellt und mit großem Medienaufwand verfolgt.

Literaturverzeichnis

- Baudrillard (1994): Jean Baudrillard, „The System of Collecting“, in: John Elsner u. Roger Cardinal (Hgg.), *The Cultures of Collecting*, Cambridge, 7–24.
- Becker (1885): Gustav Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui*, Bonn.
- Beeson (1913): Charles Henry Beeson, *Isidor-Studien* (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 4,2), München.
- Benjamin (1968): Walter Benjamin, „Unpacking My Library: A Talk about Book Collecting“, in: Hannah Arendt (Hg.), *Illuminations: Essays and Reflections*, eingel. von Hannah Arendt, übers. von Harry Zohn, New York, 59–97.
- Bischoff (1981a): Bernhard Bischoff, „Die Bibliothek im Dienste der Schule“, in: Bernhard Bischoff, *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*, Bd. 3, Stuttgart, 213–233.
- Bischoff (1981b): Bernhard Bischoff, „Die Hofbibliothek Karls des Großen“, in: Bernhard Bischoff, *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*, Bd. 3, Stuttgart, 149–169.
- Bischoff (1981c): Bernhard Bischoff, „Die Hofbibliothek unter Ludwig dem Frommen“, in: Bernhard Bischoff, *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*, Bd. 3, Stuttgart, 170–186.
- Bischoff (1981d): Bernhard Bischoff, „Bücher am Hofe Ludwigs des Deutschen und die Privatbibliothek des Kanzlers Grimalt“, in: Bernhard Bischoff, *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*, Bd. 3, Stuttgart, 187–212.
- Bischoff (1989²): Bernhard Bischoff, *Die Abtei Lorsch im Spiegel ihrer Handschriften* (Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, Sonderband 10), Lorsch.
- Cassiodor (2003): Flavius M. A. Cassiodorus, *Institutiones divinarum et saecularium litterarum. Einführung in die geistlichen und weltlichen Wissenschaften*, übers. und eingel. von Wolfgang Bürgens, (Fontes Christiani 39/1–2), Freiburg u. a.
- Depreux (1994): Philippe Depreux, „Büchersuche und Büchertausch im Zeitalter der karolingischen Renaissance am Beispiel des Briefwechsels des Lupus von Ferrières“, *Archiv für Kulturgeschichte* 76, 267–284.
- Derrida (1996): Jacques Derrida, *Archive Fever: A Freudian Impression*, übers. von Eric Prenowitz, Chicago.
- Edgar (1926): Campbell C. Edgar, *Zenon Papyri, Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire*, Bd. 2, Nr. 59140–59297, Kairo.
- Elsner u. Cardinal (1994): John Elsner u. Roger Cardinal (Hgg.), *The Cultures of Collecting*, Cambridge.
- Eyre (2009): Christopher Eyre, „On the inefficiency of bureaucracy“ in: Patrizia Piacentini u. Christian Orsenigo (Hgg.), *Egyptian Archives*, Mailand, 15–30.
- Gesche (2000): Petra Gesche, *Schulunterricht in Babylonien im ersten Jahrtausend v. Chr.* (AOAT 275), Münster.
- Guéraud u. Jouquet (1938): Octave Guéraud u. Pierre Jouquet, *Un livre d'écolier du iii^e siècle avant J.-C.*, Kairo.

- Häse (2002): Angelika Häse, *Mittelalterliche Bücherverzeichnisse aus Kloster Lorsch. Einleitung, Edition und Kommentar* (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 42), Wiesbaden.
- Hayashi (1975): Ryōichi Hayashi, *The Silk Road and the Shoso-in*, übers. von Robert Ricketts, New York.
- Kaczynski (2006): Bernice M. Kaczynski, „The Authority of the Fathers: Patristic Texts in Early Medieval Libraries and Scriptoria“, *The Journal of Medieval Latin* 16, 1–27.
- Kümmel (1912/1913): Otto Kümmel, „Die Chinesische Malerei im Kundaikwan Sayüchōki“, *Ostasiatische Zeitschrift*, 14–27 und 196–214.
- Ledderose (2009): Lothar Ledderose, „The End of the Project“, *Zurich Studies in the History of Art* 13/14, 3–31.
- Licht (2015): Tino Licht, „Beobachtungen zum Lorscher Skriptorium in karolingischer Zeit“, in: Julia Becker, Tino Licht u. Stefan Weinfurter (Hgg.), *Karolingische Klöster. Wissenstransfer und kulturelle Innovation* (Materiale Textkulturen 4), Berlin/München/Boston, 145–162.
- Lippit (2012): Yukio Lippit, *Painting of the Realm: The Kano House of Painters in Seventeenth-Century Japan*, Seattle.
- Maruyama (2010): Yumiko Maruyama, *Shōsōin monjo no sekai: Yomigaeru Tenpyō no jidai*, Tokyo.
- McKitterick (1980): Rosamond McKitterick, „Charles the Bald (823–877) and his library: the patronage of learning“, *English Historical Review* 95, 28–47.
- Moerman, Max (2007). „The Archeology of Anxiety: An Underground History of Heian Religion“, in: Mikael Adolphson, Edward Kamens u. Stacie Matsumoto (Hgg.), *Heian Japan, Centers and Peripheries*, Honolulu, 245–271.
- Pedersén (1986): Olof Pedersén, *Archives and Libraries in the City of Assur*. Teil 1. *Studia Semitica* (Upsaliensia 6), Uppsala.
- Pedersén (1998): Olof Pedersén, *Archives and Libraries in the Ancient Near East 1500–300 B.C.*, Bethesda.
- Pomian (1990): Krzysztof Pomian, *Collectors and Curiosities: Paris and Venice 1500–1800*, übers. von Elizabeth Wiles-Portier, Cambridge.
- Riché (1963): Pierre Riché, „Les bibliothèques de trois aristocrates laïcs carolingiens“, *Le Moyen Age* 69, 87–104.
- Roberts (1941): Colin H. Roberts, „2192. Letter about Books“, in: Edgar Lobel, Colin H. Roberts u. Eefje P. Wegener (Hgg.), *The Oxyrhynchus Papyri*, Bd. 18, London.
- Shimao (1996): Arata Shimao, „The Stewards of Art in Muromachi Japan: Noami, Geiami, and Soami“, *Chanoyu Quarterly* 84, 7–36.
- Siku Qanshu*: http://de.wikipedia.org/wiki/Siku_Quanshu (Stand: 03.07.2014)
- Stewart (1993): Susan Stewart, *On Longing: Narratives of the Miniature, the Gigantic, the Souvenir, the Collection*, Baltimore (Erstausgabe 1984).
- Vandorpe (2009): Katelijn Vandorpe, „Archives and Dossiers“, in: Roger S. Bagnall (Hg.), *The Oxford Handbook of Papyrology*, Oxford, 217–255.
- Wilkinson (2012): Endymion Wilkinson, *Chinese History: A New Manual*, Cambridge.
- Woodside (2002): Alexander Woodside, „The Ch’ien-lung Reign“, in: Willard J. Peterson (Hg.), *The Cambridge History of China*, Bd. 9: *The Ch’ing Dynasty to 1800*, Teil 1, 230–309, Cambridge.
- Yoshimizu (1989): Tsuneo Yoshimizu, „The Shōsōin: An Open and Shut Case“, *Ajia bunka kenkyū* 17, 15–45.
- Zaine (1978): Carla Zaine, „The Muromachi Dono Gyōkō Okazari Ki – A Research Note“, *Monumenta Nipponica* 23, 113–118.